

und danach wird dann unser Kollege Gert Weisskirchen mit Zeitzeugen aus dieser Zeit über die Problematik ins Gespräch kommen.

Zunächst also Herr Ammer.

**Thomas Ammer:** Ich muß einige organisatorische Vorbemerkungen machen, damit das, was ich sage, verständlicher wird.

Ad eins: Ich bin Mitarbeiter des Sekretariats dieser Enquete-Kommission und nicht Berichterstatter für die Gruppe 6. Das ist in der „Thüringer Landeszeitung“ von heute falsch wiedergegeben.

Ad zwei: Die Textfassung, die draußen verteilt wird, entspricht nicht genau dem, was ich hier vortrage. Da ist zum Teil mehr enthalten, zum Teil weniger. Es ist also keine wörtliche Wiedergabe.

Eine weitere Vorbemerkung: Es möge mir bitte nachgesehen werden, daß ich die sehr vielfältige Opposition, den sehr vielfältigen Widerstand in Jena nun nicht detailliert darstelle, so daß sich vielleicht nicht jeder, der von den hier in diesem Raum Anwesenden daran beteiligt war, darin wiederfindet. Vollständigkeit ist auf Grund der Masse des Materials gar nicht möglich. Ich habe festgestellt, daß man schon, wenn man über Opposition und Widerstand nur in einer solchen Stadt schreiben will, einen Wissenschaftler mehrere Jahre damit beschäftigen kann.

Schließlich noch eine letzte Vorbemerkung: Ich bitte es mir nachzusehen, wenn ich nicht ganz davon abstrahieren kann, daß ich einen Teil der Vorgänge, über die ich hier spreche, selbst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre miterlebt habe, mich also auch gelegentlich in die Rolle des Zeitzeugen hineinbegeben werde.

Die eigentlichen Ausführungen zur Sache möchte ich mit einer kurzen Kommentierung zu einer Vorlesung von Wolf Biermann einleiten, die er vor genau einem Monat hier an der Universität gehalten hat. Da liest man in dem Text, der in der „Zeit“ vom 3. März veröffentlicht worden ist, ein sehr freundliches Urteil über Jena, „daß es hier in Jena die einzige stabile Opposition in der DDR-Provinz“ gab. So angenehm sich dieses Urteil für Jenenser anhören mag – das Wort „einzige“ trifft natürlich nicht zu; das muß man auch in aller Offenheit sagen. Es gab andere Städte, in denen das ähnlich gelaufen ist – Leipzig, Dresden, Rostock –, und es gab Kleinstädte, in denen über kurze Zeiträume sehr viel geschehen ist und in denen große Widerstandsgruppen über einige Monate, manchmal auch einige Jahre existierten, die dann in sehr tragischer Weise in den fünfziger Jahren zugrunde gingen, zum Teil auch durch Todesurteil, wie wir es heute vormittag schon gehört haben.

Es gibt noch ein zweites, weniger freundliches Urteil in dieser Vorlesung Biermanns, dem ich hier widersprechen möchte, obwohl es nicht speziell auf Jena bezogen ist. Ich will das einmal zitieren, weil man dagegen etwas

sagen muß. Er sagte da: „Nein, es war wahrhaftig nicht eure Schuld, daß diese Tyrannei zusammenbrach. Wenn der Große Bruder im Osten nicht gekippt wäre, würdet ihr heute noch 'Heil Honecker' schreien. Ihr habt eure Unterdrücker nicht verjagt.“

Hier muß man sagen, Biermann hat wohl etwas verwechselt. Die DDR-Bürger haben natürlich den Großen Bruder nicht verjagt; den haben sie auch gar nicht verjagen können. Die Jenenser werden wissen, daß da oben auf dem Jägersberg eine ganze Panzerdivision lag, und wer wollte die denn wohl verjagen?

In dem Moment aber, als dieser Große Bruder sein Desinteresse an der DDR sehr deutlich erkennen ließ – das war etwa 1988/89 –, haben die Bürger der DDR ebendiese ohne ihren russischen oder sowjetischen Schutzschild existierende Tyrannei sehr wohl verjagt. Das sollte man auch nicht vergessen, und Biermann hat vielleicht allzusehr nur die Anpasser gesehen, die hier eine Rolle gespielt haben.

Jena war nun tatsächlich ein Zentrum stabiler Opposition zunächst in der SBZ und dann in der DDR, vor allem in den Jahren von 1947/48 bis gegen Ende der fünfziger Jahre und dann wieder vom Ende der sechziger Jahre bis zum Sturz des SED-Regimes. Man kann über die Gründe für diese besondere Rolle Jenas spekulieren: geistige Traditionen, die in das 19. Jahrhundert zurückreichen, das Nebeneinander von einer alten und für Jena ziemlich großen Universität und traditionsreichen Großbetrieben – Zeiss, Schott, Jenapharm – mit hochqualifizierten, selbstbewußten Belegschaften, und das in einer mittleren Stadt mit in den fünfziger und sechziger Jahren noch weit unter 100.000 Einwohnern, schließlich auch die Anziehungskraft des Oppositionszentrums Jena, das Ende der vierziger Jahre entstanden war und das immer wieder, eben weil es in der DDR bekannt war, Zuzügler anzog und sich auf diese Weise selbst regenerierte.

Ich werde im folgenden versuchen, ganz grob zu systematisieren, wie man die oppositionellen und widerständigen Aktivitäten in Jena einteilen könnte.

In der Anfangsphase – sie geht, wie wir heute schon gehört haben, erst einige Jahre nach Kriegsende los, nach meinem Eindruck etwa 1947/48 – ging es um die Verteidigung von Freiräumen und Freiheiten, die mit dem Ende des Naziregimes erst einmal überhaupt wieder zur Verfügung standen und natürlich sukzessive dann bald eingeschränkt wurden: Freiheit der Meinungsäußerung, Publikationsfreiheit, Freiheit von Forschung und Lehre, studentische Selbstverwaltung, Selbständigkeit der nichtkommunistischen Parteien.

In dieser Zeit über fünf Jahre von 1947/48 bis Anfang der fünfziger Jahre konnten für oppositionelle Aktivitäten legale Institutionen teilweise noch genutzt werden – die nichtkommunistischen Parteien, akademische Einrichtungen, Universität, Studentenrat usw. Verbote, Verhaftungen und andere Repressionsmaßnahmen haben dem dann Anfang der fünfziger Jahre ein Ende gemacht.